

## Die E-Mail-Debatte

## «Mir hängt die ewige Leier von den Regulierungen zum Hals raus»

Gregor Rutz will der Wirtschaft mit weniger Gesetzen helfen, Jacqueline Badran mag das nicht mehr hören. In einem Punkt sind sich allerdings sofort einig

## Jacqueline Badran

Werter Herr Rutz, die Weltkonjunktur lahm, die Börsen und der Ölpreis sind auf Talfahrt, und in der Schweiz haben wir Währungsprobleme und eine steigende Arbeitslosigkeit. Jetzt kommt es zu Produktionsverlagerungen ins Ausland und zu Massenentlassungen, nicht nur in der Industrie, sondern auch im Dienstleistungssektor - trotz hohen Dividendenausschüttungen. Es ist ungemütlich. Die Gründe dafür sind vielfältig, auch wenn Ihre Partei uns gerne weismacht, Brüssel, Bundesbern und die Ausländer seien an allem Schuld. Ich bin unschlüssig, was die Politik tun soll. Was meinen Sie?

## Gregor Rutz

Geschätzte Frau Badran, selbstverständlich müssen wir hier Verantwortung übernehmen. Dies heisst aber nicht, blindlings in gesetzgeberischen Aktivismus zu verfallen, wie dies Politiker gerne tun. Nein: Zunächst müssen wir uns bewusst sein, was den Standort Schweiz stark macht. Trotz aller Unwägbarkeiten geht es uns nach wie vor recht gut. Auch darum, weil unser Wirtschaftsplatz immer von KMU geprägt war. Wir waren nie von einzelnen Grossunternehmen abhängig. Aber wir sind auf dem besten Weg dazu, die Rahmenbedingungen für das Gewerbe zu verschlechtern. Wenn ich an den Finanzplatz und Projekte wie das Finanzdienstleistungsgesetz denke, wird mir mulmig zumute. In anderen Branchen ist es ähnlich. Übertriebene gesetzliche Auflagen und immer weniger unternehmerische Freiheit verdrängen kleinere Anbieter aus dem Markt, während sich grosse Firmen über zusätzliche Marktanteile freuen. Wir haben es in der Hand, mit besseren Rahmenbedingungen den Standort Schweiz zu stärken. Ist Ihnen bewusst, dass gerade Ihre Partei der Paragraphenflut gerne Vorschub leistet?

## Jacqueline Badran

Wissen Sie was? Mir hängt die ewige Leier von den Regulierungen zum Hals raus. Erstens hat die Linke keine Mehrheit in den

## Debattierer



## Jacqueline Badran,

54, ist Nationalrätin der SP aus dem Kanton Zürich. Die Biologin und Ökonomin führt ein eigenes Unternehmen im IT-Bereich.



## Gregor Rutz, 43,

ist SVP-Nationalrat aus dem Kanton Zürich. Der Jurist ist Unternehmer und Inhaber einer Agentur für Kommunikationsberatung.

Parlamenten. Zweitens wird wegen der Regulierung keine einzige Landmaschine oder Versicherungspolice weniger verkauft. Und es gibt keinen Einkaufstouristen weniger. Die Weltkonjunktur, der Schweizerfranken und die Binnenkaufkraft sind tausendfach wirkmächtiger. Drittens ist fast jede Regulierung von der Wirtschaft bestellt und ohne Einverständnis der Wirtschaft läuft in Bundesbern ohnehin nichts. Philipp Gaydoul hat kürzlich verlangt, die Ausverkaufszeiten in den Läden zu regulieren und zu beschränken. Zu viel Wettbewerb, liesse die Margen schmelzen, meinte er. Neulich kam die boomende Tattoo-Branche und verlangte eine gesetzliche Regelung der Zulassungskriterien. Man will sich wegen Fällen von Pfuschen und Entzündungen die schwarzen Schafe vom Hals halten und die Hürde für den Markteintritt erhöhen. Ich glaube auch nicht an totale Steuerungsfähigkeit der Politik, aber das Finanzdienstleistungsgesetz hat rein gar nichts mit den vielen Entlassungen zu tun. Wenn Sie bei der Analyse schon versagen (oder ablenken), wie sollen wir dann kluge Wirtschaftspolitik machen?

## Gregor Rutz

Nun machen Sie es sich aber ein bisschen einfach. Natürlich gibt es Gesetze, die «von der Wirtschaft bestellt» sind - aber das ist meist kurzsichtig und auch egoistisch. Ein Finanzdienstleistungsgesetz, das zahllose neue Auflagen für die Branche bringt, ist selbstverständlich kostentreibend. Kleine Anbieter können diese bürokratische Last nicht stemmen. So gefährden wir Arbeitsplätze. Am Schluss zahlen die Kunden die Regulierungskosten über höhere Preise. Gedient ist damit niemandem. Ich bin überzeugt: Die Stärke eines Wirtschaftsstandorts hängt gerade im weltweiten Wettbewerb stark von lokalen Rahmenbedingungen ab. Eine liberale Rechtsordnung und unternehmerische Freiheit lassen Raum für Innovation. Gesunde öffentliche Finanzen gewährleisten Stabilität. Klar - Währungsturbulenzen, Migrationsströme oder Umbrüche im

Ausland sind anspruchsvolle Herausforderungen. Doch Schindler oder Ems Chemie zeigen, dass man auch in solchen Zeiten Gewinn machen kann. Warum haben diese Unternehmen Erfolg und andere nicht?

## Jacqueline Badran

Dass einige Firmen Erfolg haben und andere weniger, zeigt doch, dass die Gründe für die Probleme vielfältig sind, branchenabhängig und oft hausgemacht - wie etwa bei der Credit Suisse. Die Wirtschaft gibt es ohnehin nicht. Ein binnenorientiertes KMU hat andere Probleme als ein global tätiges börsenkotiertes Unternehmen. Niemand will dumme Regulierungen um der Regulierung Willen. Und ihr Beispiel mit dem Finanzdienstleistungsgesetz zeigt nur folgendes: Unsere Regulierungen sind auf Grosskonzerne fixiert. Wir differenzieren nicht, etwa zwischen grossen Firmen und kleinen Start-ups. Das muss sich ändern. Dafür brauchen wir einen anderen Wirtschaftsbegriff und vor allem ein Ende der reflexartigen und plumpen Schuldzuweisungen wie Bürokratie, böser Staat und dergleichen. Aber ich gratuliere Ihnen: Sie haben erfolgreich vom Wesentlichen abgelenkt. Nämlich von der komplett verfehlten Wirtschaftspolitik der SVP: Der blinden Zustimmung zu einer mindestens fragwürdigen Währungspolitik, der ständigen Schaffung von Rechtsunsicherheit, der Verhinderung von Parallelimporten und tieferen Preisen, und dem grotesken, zuwanderungsfördernden Steuerdumping für Konzerne.

## Gregor Rutz

In einem Punkt bin ich einverstanden: Unsere Regulierungen sind zu sehr auf Grosskonzerne fixiert. Die Stärke unseres Standorts misst sich über ganz verschiedene Standortfaktoren. Zentral ist die Heterogenität der Schweizer Wirtschaft; unser Land funktioniert dezentral. Tatsächlich müssen wir mehr an die KMU und Start-Ups denken. In der Frühjahrssession haben wir schon bald Gelegenheit dazu.



## Nachgefragt bei

Axel Veiel

## Frankreichs Präsident Hollande hat seine Regierung umgebildet - wird ihm das politisch etwas helfen?

Blindtext • hier und noch weiter und wieder • Blindtext, dann hier noch und wieder erneut Blindtext. Weiterhin Blindtext hier, dann hier wieder weiter und Blindtext dann. • Blindtext hier und noch weiter und wieder, dann hier • noch und wieder erneut Blindtext. Weiterhin Blindtext hier, dann hier • wieder weiter und Blindtext dann. Blindtext hier und noch weiter und wieder, dann hier noch • und wieder erneut Blindtext. Blindtext hier, dann hier wieder weiter und • Blindtext dann. Hier Blindtext hier und noch weiter und wieder, dann hier noch und wieder erneut Blindtext. Weiterhin Blindtext hier, dann hier • wieder weiter und Blindtext dann. Blindtext hier und noch weiter und wieder, dann hier noch und wieder erneut Blindtext. Weiterhin Blindtext hier, dann hier • wieder weiter und Blindtext dann.

Blindtext hier und noch weiter und wieder, dann hier noch und wieder erneut Blindtext. Weiterhin Blindtext hier, dann • hier wieder weiter und Blindtext dann. Blindtext • hier und noch weiter und wieder, dann hier noch und wieder erneut • Blindtext. Weiterhin Blindtext hier, dann hier wieder weiter und • Blindtext dann. • Blindtext hier und noch weiter und wieder, dann hier • noch und wieder erneut Blindtext. Weiterhin Blindtext hier, dann hier • wieder weiter und Blindtext dann.

Blindtext hier und noch weiter und wieder, dann hier noch • und wieder erneut Blindtext. Blindtext hier, dann hier wieder weiter und • Blindtext dann. Blindtext hier und noch weiter und wieder • Blindtext, dann hier noch und wieder erneut Blindtext. Weiterhin • Blindtext hier, dann • hier wieder weiter und Blindtext dann. Blindtext • hier und noch weiter und wieder, dann hier noch und wieder erneut • Blindtext. Weiterhin Blindtext hier, dann hier wieder weiter und Blindtext dann. • Blindtext hier und noch weiter und wieder.

Fussnote zum Autor Flattersatz und hier noch und wieder und etwas Blindtext.

## 51 Prozent

## Eine kurze Kolumne zum langen Abschied



## Nicole Althaus

Ich habe ein Problem mit Elterndeckungen, die nur aus allernächster Nähe geführt werden. Also aus der Perspektive der Mütter und Väter, die noch Windeln wechseln und nachts im Dunkeln nach dem Nuggi suchen. Das ist nämlich so kurzsichtig, wie wenn Manager sich statt um das langfristige Wohl der Firma nur für die Umsatzziele der nächsten drei Jahre interessieren, weil diese bonuswirksam sind.

An solcher Weitsicht mangelt es auch im Streit über den Bonus, den Sigmar Gabriel gerade in Form von medialen Streicheleinheiten kassiert hat. Der deutsche Vizekanzler und Wirtschaftsminister sagte diese Woche ein paar Sitzungen ab, weil er seine kleine Tochter hüten musste, die mit Scharlach im Bett lag. Selbstverständlich hat er seine elterliche Pflicht imagefördernd verkündet und so prompt als «beliebtester Papa Deutschlands» («Blick») für Schlagzeilen gesorgt. Viele Frauen brachte das in Rage. Auch mir wäre ein Sigmar Gabriel sympathischer, der ohne Tamtam Fieber misst, aber das Lob missgönne ich ihm nicht. All die Mütter, die monieren, sie selber ernteten für Pflegeein-

sätze jeweils nur ein Stirnrunzeln des Vorgesetzten, seien mit dem didaktischen Fernziel getröstet: Lob verstärkt erwünschtes Verhalten. Ein Kind, das sich zum ersten Mal allein ankleidet, wird auch gehätschelt. Niemandem käme es in den Sinn zu sagen: «Wurde aber Zeit, dass du dich selber anziehst.»

Ich will hier Männer nicht mit Kindern vergleichen, sondern lediglich ein bisschen Distanz in die Debatte bringen. Seit der Nachwuchs nämlich zum Projekt geworden ist, das minutiös geplant und gendergerecht auf zwei Berufsleben verteilt werden muss, wird eine entscheidende Tatsache gern ausgeblendet: Kinder wachsen. Nach einem Jahr rennen sie einem davon, nach zehn sagen sie einem die Meinung, und kurz darauf fragt man sich jedes Wochenende, ob man den Teenager am frühen Nachmittag schon wecken darf. Spätestens dann haben sich die Rollen von Vater und Mutter frappant angeglichen: Sie werden als Bancomat gebraucht und sonst vorab geschätzt, wenn sie ausser Haus sind. Ich schreibe das nicht, weil ich frustriert bin, sondern weil mein Teenager nach Frankreich ins Austauschsemester abgereist ist und neben einem leeren Zimmer ein Loch hinterlassen hat. Seither kommt es mir noch viel lächerlicher vor, dass in unserer Gesellschaft jeder Pflegeeinsatz zu Hause entweder als Heldentat gefeiert oder als Karrierehindernis problematisiert wird. Was sind schon ein paar Kleinkinderjahre gemessen an einem ganzen Arbeitsleben?

Vielmehr wird mit jedem Jahr klarer, dass man gut daran tut, die vielen kinderfreien



Ihre heulenden Eltern hat die Tochter damit getröstet, dass sie jubeln sollten, weil sie nun woanders ein Chaos veranstalte.

Jahre, die auf die Elternschaft folgen, nicht auszublenden. Weder in gesellschaftlichen Debatten noch in der individuellen Lebensplanung. Denn Kinder verändern das Leben zwar nachhaltig, den Alltag aber nur für kurze Zeit. Der Teenager übrigens hat die Tränen zurückgehalten, als er sich am Flughafen verabschiedete. Ihre heulenden Eltern hat die Tochter damit getröstet, dass sie jubeln sollten, weil sie nun woanders ein Chaos veranstalte. Seither übt sie das Fliegen. Und dies aus der Ferne zu beobachten, ist, als ob sich Frühling und Herbst übereinanderlegten, als ob auf der einen Strassenseite die Bäume erste Blütenknospen treiben, während sich auf der anderen Seite die Blätter in leuchtendem Gelb sich an die Äste klammern.

Ich weiss, das ist - wenn überhaupt - nur haarscharf am Mutterkitsch vorbeigeschrieben. Und der wirkt heutzutage meist deplaciert. Weil man ja in unserer gleichberechtigten Multioptionsgesellschaft alles locker nebenher machen soll. Auch das Stolzsein und Loslassen. Mir gelingt das nicht. Dem Vater des Teenagers übrigens auch nicht. Wir haben zwar schon lange keinen Geschlechterkampf mehr ausgetragen, doch wenn wir uns heute zoffen würden, dann darüber, wer zu Hause beim Teenager bleiben dürfte, wäre er noch ein Kleinkind und hätte Scharlach. Nicht weil wir super sind, sondern einfach schon etwas länger Mutter und Vater.

Nicole Althaus ist Mitglied der erweiterten Chefredaktion der «NZZ am Sonntag».

## Strittis Schlagzeile

Zu den Abstimmungsparolen gegen die Durchsetzungsinitiative.



Hermann Strittmatter ist Gründer und Leiter der Werbeagentur GJK in Zürich.